Zeitschrift: Jährliche Rundschau des Deutschschweizerischen Sprachvereins

Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein

Band: 34 (1938)

Artikel: Verein für deutsche Sprache in Bern : Bericht über das Vereinsjahr 1937/38

Autor: Wildbolz, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-595204

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

stalten und auf diesem Wege die allenfalls nötige Satzungsänderung vorzunehmen.* — Im Gesellschaftswagen fuhren wir dann alle zweiundzwanzig ins idyllisch gelegene Bad Attisholz hinaus zum gemeinsamen Mittagessen, allwo nach einigen geschäftlichen Mitteilungen unsere neueste Veröffentlichung verteilt wurde, nämlich das Flugblatt mit den auf Sprachreinheit bezüglichen Stellen aus den Werken berühmter Schweizer (ein Sonderabdruck aus der „Rundschau" 1936). Dort klang auch die Tagung freundlich aus.

Der Schriftführer.

Verein für deutsche Sprache in Bern.

(Zweigverein des Deutschschweizerischen Sprachvereins.)

Bericht über das Vereinsjahr 1937/38.

Das 25. Jahr des Bestehens unseres Zweigvereins wurde ausgezeichnet durch sechs, statt wie gewöhnlich fünf, winterliche Veranstaltungen. Die Hauptversammlung vom 22. Weinmonat im „Daheim" brachte nach der Bestätigung des bisherigen Vorstandes, der Genehmigung der Rechnung und des Arbeitsplanes sogleich den Höhepunkt des gesellig-geistigen Vereinslebens dieses Winters mit den sprachlichen Betrachtungen des Obmanns Professor von Greyerz über die Reden Jesu.

Der Vortragende ging von der Feststellung aus, daß die vierfältige Überlieferung der Worte Jesu eine deutliche Einheitlichkeit des sprachlichen Ausdruckes aufweise, was auf die gemeinsame Quelle deutet. Jesus wurzelt in seinem Denken im Alten Testament. Seine eigenen Gedanken stellt er den Zitaten aus der Schrift gegenüber: „Ich aber sage euch . . ." Die Gewißheit seiner Sendung gibt seiner Rede stets die zwingende Macht. — Der im

*Wenige Tage nach der Versammlung, noch ohne Zusammenhang damit, kam von der Hauptgeschäftsstelle des Deutschen Sprachvereins die Mitteilung, daß (nach einer Verfügung der Reichspressekammer, die alle Vereine und Körperschaften betreffe) auf 1. Jänner 1939 der Verlag der Zeitschrift „Muttersprache" vom Sprachverein getrennt werde, was eine Erhöhung des Bezugspreises nach sich ziehe. Es stellte sich dann heraus, daß für uns der billigste Weg zur Zeitschrift ihre Lösung auch von unserm Verein und ihr Übergang an einen schweizerischen Buchhändler sei, wodurch der Bezug zur Privatsache jedes einzelnen gemacht und das Verhältnis unseres Vereins zur Zeitschrift des Deutschen Sprachvereins gelöst wird. Dieses Ergebnis machte die Urabstimmung, die während der Verhandlungen vorbereitet worden war, schließlich gegenstandslos. Da unsere Satzung 9, nach der wir für einen Zuschlag von 3 Fr. unsern „Mitteilungen" die „Muttersprache" beilegen, unter andern geldlichen Bedingungen gefaßt worden ist, muß sie an der nächsten Jahresversammlung geändert werden.

Hebräischen häufig verwendete Parallelismus findet sich zur Verdeutlichung allgemeiner Gedanken oft in den Reden des Meisters. Ebenso jene Abart dieser rednerischen Figur, die wir Antithese nennen. Sie bringt eine Ausführung desselben Gedankens in bejahender und verneinender Form.

Die Bildlichkeit der Rede Jesu bezeichnet der Vortragende als eines ihrer auffallendsten Merkmale. Besonders wirksam sind die Bilder in sprichwörtlicher Fassung: „Wo euer Schatz ist, da ist euer Herz." Durch die Übertreibung, das heißt die Steigerung des Gedankens im eigentlichen oder bildlichen Ausdruck, wird die Eindruckskraft erhöht: „Was siehst du den Splitter in deines Bruders Auge, des Balkens aber in deinem Auge wirst du nicht gewahr?" Die Übertreibung zur Verdeutlichung der Idee steigert sich gelegentlich soweit, daß sie Anstoß und Verwirrung erregt: „Wenn jemand zu mir kommt und hasset nicht seinen Vater, seine Mutter . . ., so kann er nicht mein Jünger sein." Sie kann zum Widersinn führen, zu einer Behauptung, die auf den ersten Blick der Erfahrung und dem gemeinen Denken widerspricht, bis der tiefere Sinn entdeckt wird. Ihr Zweck ist, die Geister aufzurütteln, damit sie in die Tiefe dringen.

Die Gleichnisse in ihren mannigfaltigen Formen bezeichnet der Vortragende als die volkstümlichsten Teile der Rede Jesu. Immer zwingen sie zum Nachdenken, zum Aufsuchen des Vergleichspunktes. Oft sind die Vergleiche rätselhaft, einige sogar so tief und dunkel, daß sie unverständlich bleiben. Erstaunlich ist die Erfindungskraft, die dem Meister im Augenblick den passenden Vergleich eingibt; bewunderungswürdig ist das erzieherische Verfahren, das er dabei einschlägt, und glänzend die dichterische Gestaltungskraft, die sich in den Gleichnissen auswirkt. — Echt volkstümlich wirkt die gehaltvolle Kürze vieler Aussprüche Jesu. Im Verhör vor den Machthabern wird sie zum Ausdruck von Hoheit und Würde. Des Menschen Sohn ist darin ein Mensch, daß sein Gemüt beim Kampf gegen Unverstand und Herzensträgheit im Augenblick zu Zorn und verdammendem Urteil aufwallt, während es vor der Unschuld der Kinder und der Erlösungssehnsucht reuiger Sünder zu sanftester Milde gestimmt wird. So bewegt sich seine Rede zwischen Wehrufen und Seligsprechungen.

Seine Zuhörer nannten seine Rede gewaltig und holdselig. Immer ist sie ernst: kein Scherz, kein Lachen kommt aus seinem Munde, aber auch kein Spott, keine Ironie. Er bleibt in all seinen

Reden, Bildern, Gleichnissen in der Sprechart seines Volkes. Man darf wohl sagen: auch als Volksredner steht Jesus einzig da in der Weltgeschichte. — In der Aussprache wurde der Unterschied zwischen der Redeweise Jesu und der aus dem Hellenismus schöpfenden Sprache des Apostels Paulus hervorgehoben. Vor allem aber dankten alle Redner unserm Otto von Greyerz von Herzen und bedauerten, daß nur einem halben Hundert die Freude vergönnt war, den packenden Vortrag anzuhören.

In der zweiten Sitzung Mitte Wintermonat bot der Obmann vorerst einen kurzen Jubiläumsbericht. Vor 25 Jahren, am 9. November 1912, ist unser Zweigverein gegründet worden von Männern, welche meist nicht dem Gelehrtenstande angehörten, die jedoch durch ihre Liebe zur deutschen Muttersprache und durch das Bestreben, in gemeinsamer Aussprache ihren Sinn für die Reinheit und Schönheit der Sprache zu heben, sich zum Zusammenschluß getrieben sahen. Im ersten Winter traten 27 Personen dem Vereine bei; heute, ein Vierteljahrhundert später, umfaßt er 69 Mitglieder, eine immer noch bescheidene Zahl.

Der Verein weist im vergangenen Zeitabschnitt wenig öffentliches Auftreten, auch wenig Sprachkämpferisches auf. Die Freude an der Muttersprache, in ihrer gehobenen und auch in ihrer volkstümlichen Form, glüht als ruhiges Herdfeuer im Kreise unseres Zweigvereins. Die Tätigkeit gilt der sprachlich-literarischen Belehrung und Erbauung der gesellig vereinten Mitglieder und Gäste. Die 117 Darbietungen des Vereins im verflossenen Vierteljahrhundert wurden größtenteils von Mitgliedern bestritten. Mit 19 Vorträgen steht Herr Obmann von Greyerz an der Spitze der Vortragenden. Ihm folgen die Herren Dr. Stickelberger mit 15, Daniel Huber mit 8, Dr. K. Fischer mit 6, H. Cornioley und Professor H. Baumgartner mit je 5 Darbietungen. Die Vortragsgegenstände bezogen sich auf allgemein Sprachliches, das Verhältnis zur Mundart, auf Sprachgeschichte, Namenkunde, Sprachlehre, Stillehre und auf das Schrifttum. Den Versammlungsraum boten nacheinander die Gaststätten Zeitglocken, Bürgerhaus, Wildenmann, Münz und Daheim. Der Besuch der Veranstaltungen war, gemessen an der Mitgliederzahl, in der Regel ein sehr erfreulicher. Vielfach wurden die eigenen Reihen verstärkt durch willkommene Gäste. Einzelne Anlässe fanden in weiteren Kreisen der Öffentlichkeit Beachtung.

Einen Genuß ganz eigener Art bereitete uns hierauf Fräulein Marie Lauber, Lehrerin in Kien bei Frutigen, mit dem Erzählen alter Frutiger Sagen in der heimischen Mundart. Die Sprecherin trat zugunsten des überlieferten und von ihr sorgsam gesichteten Sagengutes in den Hintergrund, so daß im Hörer das Gefühl des Sichtbarwerdens einer Jahrhunderte zurückliegenden Welt erstehen konnte, einer Welt, in die man sonst nur an Hand alter Lieder und Urkunden einen flüchtigen Einblick erhält. Fräulein Lauber erzählte frei, ja sie schien aus dem Stegreif zu sprechen. In Wirklichkeit hielt sie sich in der Wahl und Aussprache der Worte, in der Bildung der Sätze und in der Tonbewegung streng an ihre besten Vorbilder, die sie meist unter ältesten Bewohnern des Frutiglandes ausgelesen hatte.

In der dritten Sitzung vom 17. Christmonat untersuchte Fräulein Verena Schneider, Sekundarlehrerin, die Entstehung und Entwicklung von Rufnamen in einer Dorfgemeinschaft. Als Beispiel diente eine seeländische Gemeinde, welche die Voraussetzungen für die Bei- oder Rufnamenbildung bis vor kurzem in besonderem Maße besaß, nämlich Abgelegenheit, gleichbleibende Wirtschaftslage, geringe Bevölkerungsbewegung, alteingesessene, großenteils burgerliche Anwohnerschaft mit dem Brauche, Ehen innerhalb Angehöriger der Dorfgemeinschaft zu schließen, mit nur wenigen Familiennamen und den gleichen, gemäß der Überlieferung stets wieder verwendeten Vornamen, die das Bedürfnis nach Rufnamen ohne weiteres erklären. Man leitet daselbst den Rufnamen ab vom Vornamen der Eltern oder Großeltern. Ferner kennzeichnet man die Leute durch Beziehung auf ihren Wohnsitz innerhalb der Gemeinde. Häufig ist der Beruf, der tatsächlich ausgeübte oder derjenige von Vorfahren, maßgebend. Schließlich widerspiegeln sich im Rufnamen hervortretende Eigenschaften oder gewisse Eigenheiten des Trägers. In Namenketten wie „Mädisritzes Rosa" wird das erste Namensglied nicht abgewandelt, erst das zweite steht im Wesfall.

Die so gebildeten Rufnamen sind alsdann die im täglichen Verkehr im Dorf wirklich gebrauchten Namen. Vielen Leuten sind die in den öffentlichen Registern eingetragenen Namen ihrer Dorfgenossen gar nicht bekannt. In den Burgerversammlungen werden neben den behördlich beglaubigten auch die Rufnamen verlesen, was ihnen beinahe einen amtlichen Charakter verleiht. — In neuerer Zeit nimmt der Gebrauch der Rufnamen in der als

Beispiel verwendeten Gemeinde ab, da infolge der veränderten Verkehrslage die Voraussetzungen für ihre Entstehung schwinden. Die Arbeit der Vortragenden bildet einen wertvollen Beitrag zur allgemeinen Namenforschung.

Am 14. Jänner sprach sich Herr Privatdozent Dr. Hans Lutz aus über die Kurzwortmode. Der Vortragende erblickt in der Kurzwörterei das Anzeichen einer Spracherkrankung, die in neuerer Zeit alle Völker erfaßt, am auffallendsten die Bolschewisten und Nationalsozialisten. Bereits sind zwei Kurzwörterlexika erschienen, damit sich der Leser im Meer der unverständlichen Abkürzungen wie GTV., OK., KMV., SOB., Nirosta, Flak, Widia, Wipla zurechtfinden könne. — Der Vortragende führt die Wortkürzerei auf zwei Erreger zurück. Das jugendliche Kraftgefühl verlockt zum Spielen mit der Sprache. Es soll nach außen der Eindruck des Schneidigen, gelegentlich auch des Geheimnisvollen erweckt werden. Sodann führt mangelnde Sprachkraft, verbunden mit Bequemlichkeit und Pedanterie, zu diesem Kauderwelsch. Es soll möglichst der ganze Inhalt in den Namen hineingepreßt werden. Vergessen bleibt das Lessingwort: „Eine Überschrift ist kein Inhaltsverzeichnis."

Die Wortkürzerei reicht weit zurück. Unter andern bediente sich ihrer der Student schon sehr früh. Das Maschinenzeitalter hat eine Menge neuer Dinge gebracht mit neuen Namen, Fremdwörtern, Wortzusammensetzungen. Der im modernen Getriebe stehende Mensch glaubt vielfach, die Zeit kaum mehr aufbringen zu können, die das Sprechen und Schreiben mehrgliedriger Wortzusammensetzungen erfordern. Öffentliche Verwaltungen, Firmen, Vereine, Ausstellungen werfen heute eine unabsehbare Menge von Abkürzungen auf den Markt. Im Gegensatz zu früher werden die Abkürzungen heute auch als solche gelesen.

Der Abhilfe widmete Herr Dr. Lutz besondere Aufmerksamkeit. Die Volkssprache, die auf kurze Bezeichnungen hindrängt, hat sich mehrgliedrige Namen vielfach mit Erfolg einverleibt, was Bildungen wie Pösteler, Trämeler beweisen. Auch der Wissenschaft gelingen mitunter geeignete Sprachschöpfungen, beispielsweise durch Verwendung der Erfindernamen, was Hauptwörter wie Watt, Volt, Ohm, Diesel, oder Tätigkeitswörter wie röntgen, morsen, müllern verdeutlichen. Doch liegt die sprachschöpferische Kraft zur Einverleibung des Neuen und Fremden und damit zur Vermeidung der Abkürzungen viel mehr auf seiten der Volks-

sprache. Wir sollten mehr Mut zum Lehnwort besitzen. — Die lebhafte Aussprache über den anregenden Vortrag ergab eine recht verschiedenartige Einstellung der Anwesenden zu der Abkürzungssucht. Die einen sprachen sich dafür aus, daß die Abkürzungen, wenn auch nicht in der Öffentlichkeit, so doch innerhalb eines Betriebes, einer Verwaltung ruhig gebraucht werden sollen. Mehrere fanden sogar Gefallen an Neubildungen wie „Alpar", obschon es sich hiebei nicht um ein Wort, sondern bloß um eine Abkürzung handelt, beanstandeten jedoch Ableitungen wie röntgen und müllern. Eine andere Gruppe lehnte die Abkürzungen als künstliche, willkürliche Bildungen von großer Oberflächlichkeit grundsätzlich ab.

Mit dem Anwachsen des Mundartschrifttums drängt sich die Regelung der Mundartschrift immer entschiedener auf. Sie soll dem mundartlesenden Publikum, den Mundartschreibern und Mundartsetzern zugleich dienen. Herr Professor Dr. H. Hilty aus St. Gallen wies in seinem Vortrag vom 18. Hornung über eine Rechtschreibung für die Mundart nach, daß eine Vereinheitlichung der Mundartschrift nur dann Aussicht hat durchzudringen, wenn sie mit Maß und Schonung alter Lesegewohnheiten durchgeführt wird. Der Vortragende beleuchtete drei der vorgeschlagenen Systeme für eine Regelung der schweizerdeutschen Mundartschrift: die von den Herren Dr. Baer und Baur ausgearbeitete Rechtschreibung und die in einem „Leitfaden" veröffentlichten zwei Systeme der von Professor Dieth geleiteten Zürcher Schriftkommission.

Die Rechtschreibung von Baer und Baur wurde hauptsächlich aus dem Grunde verworfen, weil sie darauf ausgeht, die Unterschiede der einzelnen Mundarten eher zu verdecken als zu betonen, ein Bestreben, das sich aus der ursprünglichen Absicht Dr. Baers, ein einheitliches alemannisches Schriftdeutsch für die ganze deutsche Schweiz zu schaffen, erklärt. — Das „Idealsystem" des Leitfadens von Dieth kann schon der neuen Schrift- und phonetischen Hilfszeichen wegen nicht ideal genannt werden. Hinderlich für die Einführung ist auch die allzu große Abweichung von dem gewohnten Schriftbild des Neuhochdeutschen und das Bestreben, die Schreibregeln möglichst streng, ohne Rücksicht auf das vorhandene oder nicht vorhandene Bedürfnis, nach phonetischer Genauigkeit durchzuführen. Volkstümlich kann höchstens die „Übergangsschrift" des Leitfadens werden, die darauf Rücksicht nimmt, daß unser Volk in der Schule Hochdeutsch lesen lernt und an den hochdeutschen Wortbildern hängt.

In der letzten Monatsversammlung (vom 18. März) erfreute uns Herr Hans Cornioley mit einem Vortrag über Wortspiele. Nach einer weitgefaßten Begriffsbestimmung unterschied der Vortragende die Wortspiele in absichtlich und unabsichtlich geformte und bot dann, in Gruppen geteilt, eine Fülle von Beispielen aus eigenem Lebenskreis und aus seiner Lektüre. So vernahm der Hörer ungewollte Wortspiele aus Kindermund, dann halb bewußt geformte, die dem Schülermund entstammten. Auch Erwachsene bieten gelegentlich unbeabsichtigte Wortspiele, was mit köstlichen Beispielen aus dem Parlamentssaal belegt wurde. In diese Gruppe sind auch gewöhnliche Wortversprechungen, Verschreibungen und Druckfehler zu rechnen, die durch Sinnlosigkeit Ärger erregen, jedoch oft auch zu belustigen vermögen durch eine verblüffende Umstellung des Wortsinnes in einen neuen Zusammenhang, oder durch eine überraschende Klangwirkung. — Neben dem unbefangenen, zufällig entstandenen Wortspiel steht der von besonders dazu begabten Menschen bewußt geformte Wortwitz in seinen ergötzlichen Spielarten.

Die Vortragsabende waren meist gut besucht. Der Wunsch nach einem geeigneteren, nicht mehr zweigeteilten Versammlungsraum verstärkte sich im Laufe des Winters. — Herr Professor von Greyerz äußerte die Absicht, gesundheits- und arbeitshalber als Obmann des Vereins zurückzutreten, was alle Beteiligten mit tiefem Bedauern erfüllt.*

Für den Obmann: Dr. H. Wildbolz.

Der Schweizerische Verband für Redeschulung,

mit dem wir in Arbeitsgemeinschaft stehen, war mit einer innern Umstellung beschäftigt, die eine größere Selbständigkeit der Ortsgruppen zum Ziele hat. Der Vorort ging von St. Gallen über an den besonders rührigen Zweigverein Basel, der seine Mitgliederzahl von 75 auf 110 erhöht hat und in wöchentlichen Übungen alle Formen der Redekunst pflegt. Kurse wurden durchgeführt in den Zweigvereinen von Luzern, Rorschach und St. Gallen.

---

* In der Hauptversammlung vom 11. Wintermonat 1938 wurde der um den Verein hochverdiente Herr Professor Otto von Greyerz auf seinen Wunsch im Vorsitz ersetzt durch Dr. Hans Wildbolz.